Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 31 (1921)

Heft: 2

Artikel: Sinnestäuschungen

Autor: Bessemer, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hühnern und Enten enthält 70 pZt. Wasser, das der Tauben 74, das der Gänse nur 38 pZt., ein weiteres Beispiel für die Tatsache, daß der Wassergehalt durch den Gehalt an Fett vermindert wird. Die Fische, die man für besonders wasserreich halten könnte, haben davon zuweilen nur 40, aber auch bis zu 80 pZt. Eines der bevorzugtesten Nahrungsmittel, das Ei, besteht zu 65½ pZt. aus Wasser, das aber im Eiweiß in weit größerer Menge sich vorfindet als im Eigelb. Dieses ist ja auch der nahrhaftere Teil.

Es gilt als Regel, daß Stoffe, die wenig Wasser enthalten, für die menschliche Nahrung sich nicht eignen, ehe sie in Wasser gekocht sind, sodaß das Kochen in der Hauptsache die Bedeutung hat, solche Nahrungsmittel durch Hinzufügung von Wasser in einen verdaulichen Zustand zu bringen. Weizenmehl zum Beispiel enthält nur 12 pZt. Wasser, das daraus bereitete Brot aber 50 pZt. Mithin ergibt sich, daß jedes Nahrungsmittel einen gewissen Grad von Feuchtigkeit haben muß, um für die Ernährung geeignet zu sein, und folglich spielt das Wasser in der Nahrungsaufnahme eine sehr wichtige Rolle.

Unter Ausschluß von Wasser ist auch das Leben und die Wirkung der Bakterien, wie überhaupt jede chemische Veränderung unmöglich, und wir können annehmen, daß bei vollständigem Wassermangel jedes Leben zum Stillstand kommen würde. (Kneipp-Blätter.)

Sinnestäuschungen.

Von Dr. W. Bessemer.

Sinnestäuschnngen hat ein jeder schon erlebt. Man sitzt am Fenster und hört von weitem einen Wagen heranrollen. Man schwört darauf, daß er von rechts komme. Der Schwur war falsch: der Wagen kommt von links.

Man hört eine Uhr schlagen und zählt „aus dem Gedächtnis" die Schläge hinterher nach. Eins, zwei, drei, vier. Man sieht nach dem Zifferblatt. Es sind fünf Schläge gewesen.

Man steht am Anfang einer langen Allee. Die beiden Seitenlinien scheinen in weiter Ferne zusammenzustoßen, das heißt man sieht vor sich nicht zwei Parallellinien, sondern die Schenkel eines Dreiecks, auf dessen Basis man steht.

Man hält einen Stock in eine Wasserschale, und der Stock erscheint abgebrochen.

Alles das sind Sinnestäuschungen, die jeder kennt und die auf höchst einfache Weise zu erklären sind. Von diesen soll hier nicht die Rede sein, sondern von den komplizierteren. Wenn hier der Kollektivname Sinnestäuschungen gewählt wird, so ist damit nicht gemeint, daß sich diese Täuschungen ausschließlich auf die fünf Sinne beschränken.

Dem Irrenarzt sind eine Reihe von Selbsttäuschungen seiner Patienten bekannt, die er unter dem Namen „Halluzinationen" rubriziert.

Was sind nun diese Halluzinationen, und wie kommen sie zustande? Treten sie nur bei Geisteskrankheiten auf, oder finden sie sich auch bei geistig Normalen?

Wir fangen bei der letzen Frage an. O gewiß, auch geistig sehr Normale können Halluzinationen haben, nur sind sie in jenem Moment, da diese Erscheinung eintritt, nicht normal. Bitte, nicht mit dem Kopf zu schütteln. Es ist so. Der Gelehrte, der die halbe Nacht durchgearbeitet hat, kann gegen Morgen am Schreibtisch sehr wohl eine „Vision" haben, eine Stimme hören, ein Gesicht sehen, das in Wirklichkeit nicht zugegen ist. Sein Gehirn ist eben überarbeitet, und die Nerven sind im Zustande höchster Anspannung. In diesem Zustand „zeigen" die Sinne nicht mehr richtig, wie die Zeiger

der Uhr nicht mehr richtig zeigen, wenn das Werk mit unnormaler Hast arbeitet. In jenem Augenblick also ist der Zustand des bewußten Gelehrten tatsächlich nicht normal. Trotzdem wird niemand sagen wollen, daß der Gelehrte selbst nicht zu den normalen Menschen gehört.

Bei den Geisteskranken ist der abnorme Zustand häufiger, wenn nicht ständig. Sie sind also öfter den Halluzinationen unterworfen als normale Menschen. Ihr Gehirn geht fast immer irr, die Sinne zeigen meist oder stets falsch. Sie sind also den Halluzinationen rettungslos preisgegeben. Nehmen wir den erwähnten Fall mit dem Gelehrten. Die Halluzination wird bei ihm nur eine ganz minimale Zeit dauern. Fast augenblicklich wird ihm der Verstand sagen, daß das, was er zu hören und zu sehen glaubte, eine Täuschung seiner Sinne war. Diese Selbstkontrolle fehlt dem Geisteskranken. Er ist nicht imstande, sich darüber Rechenschaft abzulegen, daß das, was er zu hören oder zu sehen vermeinte, in Wirklichkeit nicht existiert.

Er bleibt im Wahn befangen.

Das ist der Unterschied zwischen Halluzinationen bei gesunden und kranken Menschen.

Damit sind auch die anderen aufgeworfenen Fragen schon beantwortet. Wo die Kontrolle durch das normal arbeitende Gehirn fehlt, „zeigen" die Sinne falsch, sie zeigen nicht mehr die Wirklichkeit an, sondern die Erscheinungen der Wirklichkeit in ihrer Vermengung und Entstellung mit subjektiven Gehirneindrücken.

Zu den Sinnestäuschungen im weiteren Sinne kann man recht wohl eine ganze Reihe von Fehlern rechnen, die auf das Schuldkonto des menschlichen Gehirn zu setzen sind, und bei denen der wirkliche Maßstab ebenso verloren geht wie bei Irrtümern des Auges und des Ohres.

Dem Gedächtnis erscheint eine Zeit, in der möglichst viel sich ereignete, lang, indem es alle die einzelnen Geschehnisse reproduzieren muß. Es hat hierdurch mehr Arbeit und wird dadurch über die tatsächliche Ausdehnung der Zeit, in welcher alles jene sich ereignete, getäuscht. Dagegen erscheint dem Gedächtnis eine Periode, die arm an Erlebnissen war, kürzer, als sie in Wirklichkeit war. Hiermit ist jene umgekehrte Zeit nicht zu verwechseln, die darin besteht, daß uns eine gegenwärtige Zeit, die ereignisreich ist, von kürzerer Dauer zu sein scheint als eine ereignislose, das heißt langweilige, die uns zuweilen „endlos lang" vorkommt.

Zu den merkwürdigsten Sinnestäuschungen des weiteren Grades gehört es, daß unser Gedächtnis nach Ablauf einiger Zeit alles Gute und alles Schlechte, Schöne und Häßliche uns nicht mehr in derselben Weise erscheinen läßt, wie wir es damals sahen, als wir es wirklich mit unseren Sinnen wahrnahmen. Jeder weiß, wie oft er enttäuscht worden ist, wenn er ein menschliches Gesicht, ein landschaftliches Idyll, das ihn beim ersten Anblick entzückte, zum zweitenmal sah. Nicht mehr die Hälfte der früher angestaunten Schönheit war übrig geblieben. Anderseits ist auch das Häßliche, das Schreckliche uns später weniger schrecklich und häßlich, wie wir es uns gedacht hatten. Woher kommt dies? Es ist daraus zu erklären, daß inzwischen unsere Phantasie tätig gewesen ist und das Schöne noch schöner, das Häßliche noch häßlicher gemacht hat.

Auch das ist eine alltägliche Erfahrung, daß ein Weg, der uns beim ersten Zurücklegen unüberwindlich lang vorkam, uns, je öfter wir ihn gehen, desto kürzer anmutet. Zum Teil ist dies aus dem eben Gesagten zu erklären, zum Teil daraus, daß beim Begehen einer Strecke, die uns unbekannt ist, fortwährend die uns freilich nicht zum Bewußtsein kommende Frage aufsteigt: „Wie lange dauert es denn noch?", während beim Zurücklegen einer

uns vertrautes Strecke diese Frage in Wegfall kommt.

Wem ist es nicht schon passiert, daß ihm während eines langen Spazierganges auf einmal irgendeine Wortverbindung nicht mehr aus dem Ohr will. Er hört förmlich die Worte in seinem Ohr nachklingen, als ob sie eben erst gesprochen worden wären. Trotzdem ist weit und breit kein menschliches Wesen sichtbar, und der einsame Spaziergänger hat auch nicht etwa einen lauten oder halblauten Monolog gehalten. Er hat nur lebhaft gedacht, zum Beispiel sich eine Unterhaltung mit einem Freund vorgestellt, und er hatte innerlich jene Antwort gegeben, die ihm nun im Ohre nachklingt, als seien die Worte wirklich im lauten Ton gesprochen worden.

Wer sich daran gewöhnt, sich und andere aufmerksam zu beobachten und durch Nachdenken scheinbar unerklärlichen Erscheinungen auf die Spur zu kommen, wird auf eine große Anzahl von Sinnestäuschungen stoßen und, sobald er nur halbwegs über naturwissenschaftliche und psychotogische Kenntnisse verfügt, das meiste von dem, was auf den ersten Blick als rätselhaft erscheint, auf seine natürliche Entstehungsursache zurückführen können. Namentlich sollte man frühzeitig anfangen, die Jugend hierin zu unterweisen. Je nachdrücklicher ihr das vor Augen geführt wird, desto freier und selbständiger wird das Kind dereinst als Erwachsener im Leben dastehen.

Um dem Kinde die Ueberzeugung davon beizubringen, daß nur die mangelhafte Funktionierung der menschlichen Sinne es ist, die derartige Täuschungen hervorruft, fange man mit der Unterweisung bei solchen Erscheinungen an, bei denen die Selbsttäuschung auch dem Befangensten ohne weiteres einleuchten m u ß.

Es sei mir gestattet, ein Beispiel anzuführen, um anzudeuten, wie eine solche unwiderlegliche Beweisführung möglich ist:

Man lege einem Kinde den Mittelfinger einer seiner Hände so über den Zeigefinger, daß sich in das Dreieck, das die Spitzen dieser beiden Finger alsdann bilden, eine kleine Kugel legen läßt (es genügt eine fest zusammengepreßte kleine Kugel aus einem Stück Papier). Diese Kugel schiebe man hin und her. Das Kind hat dann das sichere Gefühl, daß nicht eine, sondern zwei Kugeln in jenem Dreieck liegen. Es s i e h t aber, daß es nur eine Kugel ist; es w e i ß also, daß eine Täuschung seiner Sinne vorliegt.

Hierauf gehe man daran, ihm in leichtverständlicher Weise zu erklären, wie die Täuschung zustande gekommen ist. Man sage ihm etwa: Von jedem Körperteil führt eine Telegraphenleitung zum Gehirn; erst wenn ein körperlicher Eindruck zum Gehirn telegraphiert wird, kommt das Gefühl des Druckes, des Stiches, oder was es sonst sein mag, zum Bewußtsein. Liegen nun zwei Stellen des Körpers meist dicht beieinander, wie die Seitenflächen der Finger, so wird jeder Eindruck, der beide beieinander liegenden Stellen trifft, von beiden auf einmal zum Gehirn gemeldet: es ist also gewissermaßen nur eine einzige Meldung. Werden nun aber die beiden, sonst beieinander liegenden Stellen voneinander getrennt, und die eine (a) an eine andere Stelle (b) gebracht, so wird jeder auf a und b gemeinsam ausgeübte Druck (im vorliegenden Falle durch die Kugel) als besondere Meldung nach dem Gehirn telegraphiert, da die Stellen a und b, die sonst niemals beisammen liegen, gleichsam noch nicht darauf eingeübt sind, gemeinschaftlich zu melden. Also empfängt das Gehirn zwei getrennte Meldungen, und der Betreffende hat nun das Gefühl, als ob zwei Druckgegenstände (zwei Kugeln) da wären.

Wenn Eltern daran gelegen ist, ihren Kindern möglichst umfassende Unterweisung in solchen Dingen zu geben, so ist ihnen zu empfehlen, sich ein Buch vorlegen zu lassen,

das solche einfachen und lehrreichen Experimente enthält. Es gibt deren eine ganze Reihe. Dadurch gewöhnt man das Kind, nachzudenken und selbst zu beobachten. Einem so erzogenen und belehrten Kinde wird man auch in seinem späteren Leben nicht leicht mit Geheimnissen beikommen können. Es steckt mithin in diesen scheinbar so nebensächlichen und unbedeutenden Dingen ein nicht gering anzuschlagender erzieherischer Wert.

Das Zahnen der Kinder.

Aus unsere Kinderkrankheiten von P. Moser.

Mit der größten Spannung, ja oft mit Furcht und Bangen sieht manche junge Mutter der Zahnperiode ihres Kindes entgegen. „Wenn es nur einmal die Zähnchen alle hätte", sagt sie. Wer im Hause das „erste Zähnchen" zu entdecken das Glück hat, bekommt in manchen Familien — einen Taler Trinkgeld. Man glaubt und hofft dann, wenn einmal ein Zähnchen da ist, es sei damit eine und zwar die Hauptgefahr glücklich überstanden; man meint, das Zahnen habe schon vielen Kindern den Tod gebracht; jede leichtere oder schwerere Erkältung, jedes Unwohlsein der Kinder zu dieser Zeit schiebt man — dem Zahnen in die Schuhe. Hat ein Kind sich (durch Erkältung) eine Luftröhren- oder Lungenentzündung zugezogen, so heißt es: „Das arme Würmchen zahnt über die Brust!" Will es mit dem Stehen, Gehen und Laufen nicht vor sich, so zahnt das Kind „durch die Glieder!" Nun erkundigt man sich, ob es bei anderen Kindern am Ende auch so gewesen ist, und bekommt eine bestätigende Antwort, auch zugleich noch den Trost, daß es mit dem Zahnen wieder gut geworden und ein Arzt garnicht nötig gewesen sei. Hat sich etwa ein Kind den Unterleib erkältet (oder auch von falscher Nahrung) Durchfall bekommen, so lautet der Ausspruch: „Das kommt vom Zahnen her und wird schon von selber aufhören, sobald das Zähnchen nur durchgebrochen ist." (Sogar einen alten Arzt hörte ich das sagen!) Ein Arzt wird garnicht gefragt, denn die Konsultation besorgt Frau Nachbarin und Base Ohnegrund unentgeltlich. So muß eine jede Krankheit vom Zahnen herkommen und daran, meint man, ließe sich auch nichts machen. Das müsse alles so sein, so gehen und so kommen. Man flößt dem Kranken Zuckerwasser ein oder Tee, trägt ihn Tag und Nacht auf den Armen umher, um es am Ende gehen zu lassen, „wie es Gott gefällt!" Ist der kleine Liebling gestorben, so spricht die Mutter mit tränendem Auge: „Das Zahnen hat ihn mitgenommen; er hat die Gichtern (Krämpfe) bekommen und durch die Gliederchen gezahnt. Nun ist mein Kind ein Engel geworden". „Wir sehen uns wieder" steht an einem Kirchhofstor als Aufschrift; damit muß man sich ja trösten! — Dieses so tiefeingewurzelte, verderbliche Vorurteil hat leider schon manchem lieben Kinde zum Tode verholfen. Es kann nicht genug bekämpft werden. Liebe Mutter! Merke Dir: Du darfst Dich bei keiner Krankheit Deiner Kinder mit dem Gedanken beruhigen: „es kommt vom Zahnen", sondern Du mußt dagegen einschreiten und Hülfe suchen, unverzüglich. Bei ernster Erkrankung wie z. B. Brechdurchfall, Brustentzündung, Husten, Fieber, Krämpfe ꝛc. versäume nie den Arzt zu holen oder zu beraten. Dabei soll er das Kind stets sehen und beobachten können. Kinderkrankheiten können oft leicht im Keim unterdrückt und schnell geheilt werden; namentlich mit der Elektro-Homöopathie; sind sie dagegen völlig entwickelt, so ist meist guter Rat selten oder teuer und oft schwer zu helfen. Ein elektro-homöopathisches „Hausapothekchen"